Vorwort

Das Wort 'Erinnerungskultur' ist in Deutschland zentral von der Auseinandersetzung mit der Shoah geprägt. Kein Ereignis hat derart viele Debatten ausgelöst, kein Ereignis eine solch immense Anzahl an Gedenkstätten und Denkmälern hervorgebracht. Auch außerhalb der Täterländer hat die Erinnerung an die systematische Ermordung der europäischen Juden durch die Nazis eine einmalige Bedeutung – in der Politik, in der Kunst, für die Identitäten betroffener Gruppen und als Maßstab für Inhumanität und unvorstellbare Grausamkeit. Zynisch formuliert Richard Chaim Schneider in seinem Pamphlet *Fetisch Holocaust:*

Wenn es ihn nicht gegeben hätte, müßte man ihn glatt erfinden: den Holocaust. Die Gegenwart ist undenkbar ohne ihn, die Medien, die Öffentlichkeit profitieren von ihm. [...] Der Holocaust ist eine Notwendigkeit geworden. Die Kultur der Gegenwart findet in ihm ihren wichtigsten Gegenstand, die Politik ihren wichtigsten Wertmaßstab. Alles ist Holocaust: der neue Bestseller auf der Spiegel-Liste und das Ozonloch, der Oscar-gekrönte Spielfilm und das Waldsterben, die Hühnerfarmen (Hühner-KZ) und das Leid der Palästinenser, die Gedenkfeiern und die "ethnischen Säuberungen" im ehemaligen Jugoslawien, historisch-wissenschaftliche Untersuchungen und die Tierversuche. Wie langweilig wäre es in unserer Gesellschaft, wenn es den Holocaust nicht gegeben hätte. (Schneider 1997, 9)

Obwohl sich die Formen der Shoah-Erinnerung und die Debatten seit der Publikation dieses Pamphlets vor mehr als zwanzig Jahren geändert haben, provoziert Schneiders Zynismus auch heute noch. Auch kann seine "Diagnose" immer noch Punkte für sich verbuchen, insbesondere was den inflationären rhetorischen Einsatz von Shoah-Vergleichen und Nazi-Vergleichen im Allgemeinen in allen möglichen und unmöglichen Debatten betrifft.

Innerhalb der *memory studies* gilt die Shoah weiterhin als Bezugspunkt und Maßstab. Die Auseinandersetzung mit dieser setzte ihre Themen, fand Begrifflichkeiten und prägte Diskurse. Michael Rothberg hat in seiner 2009 erschienenen Monografie *Multidirectional Memory* darauf hingewiesen, dass die Prävalenz der Shoah in Erinnerungsdebatten ein Nullsummenspiel heraufbeschwört, in welchem Erinnerungsinhalte unterschiedlicher Kollektive miteinander um Bedeutung und Anerkennung konkurrieren. Nach dieser Logik sei der Nachweis der eigenen Wichtigkeit identisch mit der Abwertung anderer Erinnerungsgemeinschaften. Rothbergs Analyse hat innerhalb der *memory studies* den Blick auf die Möglichkeit einer von Koexistenz und Dialog, von Inklusion und gegenseitiger Anerkennung geprägten globalen und multikulturellen Erinnerungskultur und forschung freigegeben. In dem Sinne kann der hegemoniale Stellenwert der Shoah positiv umgedeutet werden, da er mit einer Tradition des Erinnerns ver-

bunden ist, die es so vorher nicht gegeben hat und die als Leitbild für andere Kontexte dienen kann.

Rothbergs Thesen hatten weitreichenden Einfluss auf den Diskurs der memory studies, der in den letzten zehn Jahren eine thematische, theoretische und methodische Erweiterung erfahren hat - eine Erweiterung, die grenzenlos erscheint und immer noch andauert. Analog dazu lässt sich auch im Bereich der Kunst und Literatur eine Hinwendung zu anderen historischen Großereignissen mit Identitätsrelevanz feststellen, seien es Genozide, Kolonialismus oder Massenfluchtbewegungen. Diesen Phänomenen anhand unterschiedlicher Beispiele nachzuspüren und dabei insbesondere Figuren des Vergleichs, des Austausches, der Synergie zwischen Erinnerungsinhalten und -formen in den Fokus zu rücken, war erklärtes Ziel unserer internationalen Tagung "Ko-Erinnerung: Grenzen, Herausforderungen und Perspektiven des neueren Shoahgedenkens / Co-memoration: Limits, Challenges and Possibilities in Contemporary Shoah Remembrance", die im April 2018 in Freiburg stattgefunden hat. Mit dem Terminus ,Ko-Erinnerung' beziehungsweise ,Co-memoration' haben wir einen Oberbegriff für die kulturgeschichtliche und kulturwissenschaftliche Tendenz der Gegenwart gefunden, die sich innerhalb der memory studies in Rothbergs Thesen niedergeschlagen hat. Dabei integriert der Begriff auch andere theoretische Konzepte, Ansätze anderer Disziplinen und außerwissenschaftlicher Bereiche und benennt somit eine Denkstruktur.

Der vorliegende Band basiert zum Großteil auf den Beiträgen der genannten Tagung und kann so als vorläufiges Ergebnis einer sehr jungen und sehr gegenwartsrelevanten Debatte angesehen werden, die wir mit unserer Tagung und den auf dieser geführten Diskussionen vorangebracht zu haben hoffen. Die folgenden Beiträge repräsentieren verschiedene Disziplinen und untersuchen unterschiedliche Medien. Die erste Sektion – Ko-Erinnerung denken – enthält zwei theoretisch ausgerichtete Aufsätze. Der Reigen beginnt mit dem in die Debatte einführenden Aufsatz von Daniela Henke, "Von der Singularitätsthese zur Ko-Erinnerung: Prolegomena zu einem Paradigmenwechsel". Die Autorin zeichnet die debattengeschichtliche Entwicklung nach, die von der Vormachtstellung der Shoah bis zu der auf den Begriff der Ko-Erinnerung gebrachten Diskursformation geht. Dabei werden die Bereiche aus Wissenschaften, Theoriebildung und den Künsten eingeführt, in denen diese Tendenz zu erkennen ist, und für ihre aus zeitgeschichtlichen Voraussetzungen erwachsene Aktualität und Wichtigkeit argumentiert. **Susanne Knittel** analysiert in ihrem Aufsatz "Figures of Comparison in Memory Studies: Singularity, Multidirectionality, Diffraction" drei Figuren der Ko-Erinnerung, Für Knittel steht außer Frage, dass die Shoah-Erinnerung heutzutage nicht ohne Vergleiche auskommt. Anhand der Figuren erläutert sie, wie Vergleiche ethisch und epistemologisch produktiv stattfinden können und wie man vermeidet, dass – um mit Ruth Klüger zu sprechen – aus Vergleichen Gleichsetzungen entstehen (1992, 110).

Die zweite Sektion umfasst zwei Beiträge, die frühe Formen der Ko-Erinnerungen in der deutschsprachigen Literatur bis 1990 in den Blick nehmen. Sven Kramers Aufsatz "Zur Ko-Erinnerung in Peter Weiss' Roman Die Ästhetik des Widerstands" bietet eine Relektüre des Textes auf der Folie von Rothbergs Thesen. Anhand von Shoah und sozialistischem Widerstand lotet der Text die Dynamik multidirektionaler Erinnerungsnarrative und ihrer unterschiedlichen Bewertungen am Beispiel einer einzelnen Familiengeschichte komprimiert aus. Dabei ist Ko-Erinnerung im Sinne eines "Aufeinander-Verwiesenseins" und "Einander-Resonanz-Seins' sowohl strukturell in der Anordnung der Figuren als auch auf inhaltlicher Ebene in der Kommunikation zwischen diesen Figuren vorzufinden. Tom Vanassches Beitrag "Probing the Limits of Co-memoration: Edgar Hilsenrath's Rhetoric of Commemoration" zeichnet eine Entwicklung im Schaffen des Autors nach, die darin besteht, dass Formen der Ko-Erinnerung immer präsenter und für seine Ästhetik der Provokation stets bedeutender werden. Während sich der provokative Impetus in Hilsenraths Frühwerk gegen den philosemitischen Zeitgeist der 1960er und 1970er Jahre richtet, betrifft er in späteren Texten die Singularität der Shoah. Vanassche versteht Hilsenraths Provokation als ethisch motivierte Mahnung gegen eine Ritualisierung der Erinnerung.

Die dritte Sektion umfasst vier Aufsätze über Literarische Ko-Erinnerung in der Gegenwart. Unter dem Titel "Multidirectional Memory and the Postcolonial Indian Novel: Vikram Seth's Two Lives" liest Miriam Nandi besagten Roman, der (auto-) biografische Züge aufweist, als Manifestation der postkolonialen Ko-Erinnerung: So verknüpft er die Erinnerung des britischen Kolonialismus in Indien mit der Erinnerung an die Shoah. Nandi weist auf die ideologischen Implikationen der Übersetzung hin, die Rothbergs Modell der multidirektionalen Erinnerung ergänzen sollten, damit euro- oder amerikanozentrische Tendenzen in unserer Theoriebildung identifiziert und entgegenwirkend reflektiert werden können. Johanna Öttl widmet sich unter dem Titel "Flüchtlingskrise" und NS-Erinnerung: Zu einem aktuellen Diskurs bei Norbert Gstrein und Vladimir Vertlib" zwei Gegenwartsromanen, die sich mit Fluchtnarrativen auseinandersetzen: Norbert Gstreins Die kommenden Jahre und Vladimir Vertlibs Viktor hilft. Sie macht deutlich, dass die beiden Texte von der – zumindest bei Gstrein dezidiert repräsentationskritischen – Suche nach Sprechgattungen geprägt sind. Dabei greifen sie ko-erinnernd auf Narrative vergangener Fluchten zurück, um sie für das Erinnern von gegenwärtigen Fluchterfahrungen fruchtbar zu machen. In ihrem Beitrag "Shoah und NSU-Morde – "racism past and present": Ko-Erinnerung bei Esther Dischereit" geht Anna Brod auf mediale Konstellationen der NSU-Aufarbeitung ein. Sie zeigt, wie Dischereits zweisprachiges Buch Blumen für Otello için ciçekler Solidaritäten zwischen den Nachkommen der Shoahopfer und -überlebenden und zwischen den Opfern gegenwärtigen neonazistischen Terrors stiftet. Die Kontinuitäten nach den Umbrüchen 1945 und 1989 ermöglichen solche Solidaritäten jenen Tendenzen in der medialen Berichterstattung zum Trotz, die Opfergruppen ständig in konfliktären Oppositionen rahmen. Der Aufsatz von Urania Milevski und Lena Wetenkamp "Trauma im Text: Zur Methodologie von Narratologie und Memory Studies in Nino Haratischwilis Das achte Leben. Für Brilka" ergänzt die Beiträge thematisch durch einen Blick auf den Stalinismus. Er verknüpft kollektive und politische Aspekte der Ko-Erinnerung mit individuellen, die das Trauma betreffen. Dazu bedienen sich die Autorinnen eines close reading. Sie stellen das Konzept der social minds als Zugang zum dialogischen Erinnern heraus, der mitberücksichtigt, was ungesagt bleibt. Basal ist dabei die Bereitschaft, Empathie aufzubringen und sich über alte politische Grenzen hinweg anzunähern.

Die vierte Sektion nimmt in drei Aufsätzen Performative und diskursive Ko-Erinnerung in den Blick. Verena Arndts Beitrag ""Wir sind nicht mehr der Inbegriff des Bösen!": Ko-Erinnerung in Yael Ronens Theaterabend Common Ground" erweitert den Fundus durch die Analyse einer Bühneninszenierung. Diese führt einen Erinnerungsdialog zwischen Nachkommen von Tätern und Opfern des Jugoslawienkrieges vor, welche die Rollen selbst spielen. Im Zentrum stehen Fragen nach der historischen Rolle Deutschlands während der 1940er und 1990er Jahre, nach den ethischen Implikationen des Vergleichs mit der Shoah und nach der "Angemessenheit" von Humor als verbindendes Mittel. Rüdiger Lautmann zeichnet die Geschichte des Gedenkens der Homosexuellenverfolgung im Nationalsozialismus unter dem Titel "Engführungen des Erinnerns an die NS-Homosexuellenrepression und an die Shoah" nach. Er kontextualisiert dieses Gedenken im Rahmen der allgemeinen Erinnerung an die Opfergruppen des Nationalsozialismus, insbesondere an die der Shoah. Dabei treten sowohl die Möglichkeiten als auch die Grenzen der Analogiebildung hervor. Zudem werden unter den Kategorien "Personalunionen", "Gedenkstätten" und "Diskurse" Phänomene der Ko-Erinnerung sichtbar gemacht. Anna G. Piotrowska widmet sich in ihrem Aufsatz "Happy in their own way, unhappy together: Commemorating the Romani and Jewish Holocaust" der gemeinsamen NS-Leidensgeschichte der Juden und der Sinti und Roma, indem sie den Fokus auf deren musikalische Erinnerungserzeugnisse richtet und diese innerhalb der jeweiligen Musiktraditionen verortet. Dabei wird der oft konkurrierende Anerkennungskampf der beiden Kollektive deutlich. Gleichzeitig leitet die Autorin aus den Gemeinsamkeiten der beiden Opfergruppen eine Perspektive der Ko-Erinnerung ab, die diese kompetitive Kultur ersetzen könnte.

Mit den vorliegenden Aufsätzen können wir selbstverständlich nur eine bescheidene Anzahl an Beispielen und Möglichkeiten der Ko-Erinnerung präsentieren. Wir hoffen also, dass dieser Band einen Anstoß gibt, sowohl ältere Texte einer Relektüre zu unterziehen als auch Dynamiken der gegenwärtigen Literatur und Erinnerung nachzugehen. Dabei denken wir beispielsweise an die Autobiografien einer Ruth Klüger, die Prosa eines W. G. Sebalds, die Essays eines Jean Améry, den Roman 100 Tage eines Lukas Bärfuss, und die Erzählbände eines Alexander Kluge. Wir laden unsere Leserinnen und Leser ein, diese Liste zu erweitern.

Es war Ruth Klügers erste Autobiografie weiter leben die uns bei der Gestaltung des Buchcovers inspiriert hat. Nicht nur ist der Stacheldraht als Instanz eines traumatischen Realismus' zu lesen, wie es Michael Rothberg (2000, 131-140) schon vor zwanzig Jahren tat; er hat auch erinnerungspolitische Bedeutung. Klüger beschreibt einen "Vorhang aus Stacheldraht [...], den die Nachkriegswelt vor die Lager gehängt hat. Da ist eine Trennung von Einst und Jetzt, von uns und denen, die nicht der Wahrheit, sondern der Faulheit dient" (1992, 81-82). Ziel eines erneuerten Gedenkens sollte es sein, diesen Stacheldraht zu überwinden, zumal das Symbol komplexere Auslegungen zulässt. Stacheldrähte trennen, sind aber auch durchlässig. Stacheldrähte sind verflochten. Und sie stehen nicht nur metonymisch für die nationalsozialistischen Konzentrationslager, sondern symbolisieren auch das GULag, die kolonialen Konzentrationslager und letztendlich sogar die gegenwärtig neu gezogenen Grenzen, die eine äußerst fragwürdige Biound Geopolitik kreieren und repräsentieren. Der Stacheldraht scheint uns eine angemessene Figur zu sein, um die Möglichkeiten und Grenzen einer vergleichenden Erinnerung zu repräsentieren.

Wir danken allen Beitragenden für die gute Zusammenarbeit und die hochwertigen Aufsätze. Des Weiteren gilt unser Dank dem DFG Graduiertenkolleg 1767 "Faktuales und fiktionales Erzählen" für die Bereitstellung der Mittel und der Infrastruktur, die uns die Organisation der Tagung sowie die Publikation unserer Ergebnisse im vorliegenden Band ermöglicht haben. Namentlich genannt seien an dieser Stelle die Mitglieder des Vorstands; allen voran die Sprecherin Prof. Dr. Monika Fludernik und mit ihr die stellvertretenden Sprecher Prof. Dr. Frank Schäfer und Prof. Dr. Stefan Tilg, sowie die Koordinatorin Dr. Hanna-Myriam Häger, die uns unterstützend zur Seite stand. Die Fragestellungen des Graduiertenkollegs ähneln denen im breiten Feld der *memory studies*. Schnittmengen sind beispielsweise ontologische Fragen nach der Beschaffenheit der persönlichen und der kulturellen Erinnerung sowie literatur- und mediensoziologische Fragen nach der Funktion von Fiktionalität und fiktionalen Darstellungen. Allerdings tritt zu diesen im Falle der Erinnerungsforschung durch die Affektivität der Thematik eine spezifisch ethische Dimension und mithin die Notwendigkeit einer beson-

deren Sensibilität und Verantwortung, Wir hoffen, mit diesem Band einen Beitrag zu den Diskussionen des Kollegs geleistet zu haben.

Des Weiteren richten wir unseren herzlichen Dank an die Herausgeber_innen der Reihe "Media and Cultural Memory / Medien und kulturelle Erinnerung", Prof. Dr. Astrid Erll und Prof. Dr. Ansgar Nünning, für die Aufnahme unseres Bandes und die persönlichen Gespräche. Stella Diedrich und Laura Burlon, unsere Lektorinnen im De Gruyter Verlag, danken wir für die kompetente Betreuung, Josephine Bewerunge für die Formatierungshilfe sowie Jordan Butler und Hannah Pfaff für die Lektoratshilfe. Ein herzliches Dankeswort geht auch an die anonymen peer reviewers.

Postscriptum: Es waren die Ereignisse – mediale und andere – der letzten zehn Jahre, die uns dazu bewegten, den Kontinuitäten und neuen Tendenzen des kulturellen Erinnerns nachzugehen und sie zu hinterfragen. Die polemisch geführten Debatten der letzten Wochen um den "Fall Mbembe" zeigen, wie brisant die in unserem Band aufgeworfenen Fragen sind. Offenkundig sind sowohl die Grenzen als auch die Perspektiven einer vergleichenden Erinnerungskultur Gegenstand aktueller Aushandlungsprozesse und werden es aller Voraussicht nach noch einige Zeit bleiben.

Freiburg und Gent, im Mai 2020 Daniela Henke und Tom Vanassche

vermarktet. München: Kindler, 1997.

Literatur

Klüger, Ruth. weiter leben. Eine Jugend. Göttingen: Wallstein, 1992. Rothberg, Michael. Traumatic Realism. The Demands of Holocaust Representation. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2000. Schneider, Richard Chaim. Fetisch Holocaust. Die Judenvernichtung - verdrängt und